

Irina Ščerbakova

Erinnerung in der Defensive

Schüler in Rußland über Gulag und Repressionen

Eine breite Aufarbeitung des Stalinismus mit Terror, Repressionen und Gulag setzte in der *Perestrojka* ein. Doch die Hoffnung trog, das Wissen über die Geschichte werde dazu führen, daß Rußland für immer diese Vergangenheit überwinden würde. Das politische und das gesellschaftliche Klima haben sich gewandelt. Schüler haben es schwer, die Wahrheit über die Repressionen zu erfahren. Erinnerung an die Repressionen wird zunehmend marginalisiert, Verantwortung verdrängt. Politik und Fernsehen mythologisieren und instrumentalisieren Stalin und die sowjetische Vergangenheit. Die letzten Angehörigen der Erlebnisgeneration sterben, visuelle Materialien aus dem Gulag fehlen. Doch es gibt Ansätze einer Erinnerungskultur. Daß es möglich ist, hier anzuknüpfen und Erinnerung weiterzugeben, zeigen die Beiträge von Schülern in den Geschichtswettbewerben von *Memorial*.

Was geschieht im heutigen Rußland mit der Erinnerung an den Gulag, an die Repressionen? Alle Ergebnisse von Umfragen der letzten Jahre zeigen, daß im Vergleich mit anderen historischen Gestalten die „Popularität“ Stalins unentwegt zunimmt. So kam das renommierte *Levada-Institut* auf der Basis seiner monatlichen repräsentativen Erhebungen zu dem Ergebnis, daß die Erinnerung an die Stalinschen Repressionen schwindet – ihre Bedeutung für die rußländische Geschichte ist von 29 Prozent auf unter ein Prozent gefallen. Während 1998 nur 19 Prozent der Befragten Stalins Rolle positiv bewerteten, waren es im Jahr 2003 bereits 53 Prozent. Und im Vorfeld des 60. Jahrestags des Sieges im *Großen Vaterländischen Krieg* bejahten 26 bis 27 Prozent die Frage: „Wenn Stalin heute am Leben wäre und für das Amt des Präsidenten Rußlands kandidieren würde, würden Sie dann für ihn stimmen?“¹ Nach einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts *VCIOM* von Februar 2006 gilt Stalin nach Putin und

Irina Ščerbakova (1953), Historikerin, Leiterin des Bildungsprogramms von *Memorial*, Moskau

Für diesen Beitrag wurden Arbeiten rußländischer Schüler verwendet, die an dem seit 1999 jährlich von der Gesellschaft *Memorial* veranstalteten Geschichtswettbewerb „Der Mensch in der Geschichte – Rußland im 20. Jahrhundert“ teilgenommen haben.

Von Irina Ščerbakova ist in *OSTEUROPA* erschienen: Landkarte der Erinnerung. Jugendliche berichten über den Krieg, in: *Klufte* der Erinnerung. Rußland und Deutschland 60 Jahre nach dem Krieg (Heft 4–6/2005), S. 419–432.

¹ Lev Gudkov: Die Fesseln des Sieges. Rußlands Identität aus der Erinnerung an den Krieg, in: *OSTEUROPA*, 4–6/2005, S. 56–73, hier S. 65

Brežnev als der erfolgreichste Politiker unter den politischen Führern des Landes.² Diese öffentliche Meinung hat sich bis heute nicht geändert.

Dies geschieht trotz Hunderter Forschungsarbeiten, Tausender Artikel und Dutzender Dokumentensammlungen aus den Geheimarchiven, die in den vergangenen 15 bis 17 Jahren erschienen sind und die Verbrechen des Stalinismus ans Tageslicht gebracht haben. Unter denen, die Stalins Wirken positiv bewerten, sind leider immer mehr junge Leute zu finden.

Vor 15 Jahren war es nur schwer vorstellbar, daß es irgendwann zu einer Diskussion um Stalindenkmäler kommen könnte, die verschiedene Initiatoren und Gruppen vor allem zum 60. Jahrestag des Sieges im *Großen Vaterländischen Krieg* in Moskau, Krasnojarsk, Mirnyj und Barnaul errichten wollten und die mancherorts auch errichtet wurden. Und vor anderthalb Jahrzehnten war es ebenso schwer vorstellbar, daß der unbeerdigte Lenin heute noch immer in einem Mausoleum am wichtigsten Platz des Landes aufgebahrt liegen würde.

In Rußland findet derzeit eine intensive Mythologisierung der sowjetischen Vergangenheit statt. Diese Mythologisierung schließt auch die Stalin-Ära ein und berührt gerade die heutige Jugend, die knapp drei Generationen von dieser Vergangenheit entfernt ist. Um so leichter werden die jungen Menschen im heutigen Rußland Opfer dieser Instrumentalisierung. Die Erinnerung an die politischen Repressionen wird in Rußland zunehmend marginalisiert. Im Bewußtsein unserer Jugend nisten sich Versatzstücke aus altem sowjetischen Denken und neuem national-patriotischen oder gar offen faschistischem Denken ein.

Zunächst muß man sich vor Augen halten, daß die Stalinzeit für die heutige Jugend eine sehr ferne Vergangenheit ist. Dies ist für Menschen, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, alles dafür zu tun, daß die rußländische Gesellschaft die Wahrheit über ihre Vergangenheit erfährt, bisweilen nur schwer vorstellbar. Das sind diejenigen, welche die *Perestrojka* unter dem Motto begonnen hatten: „Öffnet die Archive, wir wollen die Wahrheit über die Vergangenheit wissen!“. Diese Menschen waren zutiefst davon überzeugt, daß sich unsere Gesellschaft, wenn sie einmal die ganze Wahrheit über die stalinistischen Verbrechen erfahren hat, für immer von dieser Vergangenheit verabschieden würde.

Der Prozeß der Aufarbeitung erwies sich jedoch als sehr viel schwieriger und schmerzhafter, als das Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre vorstellbar war. Eben in jenen Jahren kamen die Angehörigen der heutigen jungen Generation zur Welt. Was können sie da von der Stalin-Ära und dem langen Kampf um die historische Wahrheit wissen?! Gleichzeitig sind sie praktisch die letzten, deren Geburtsjahr mit einer „19“ beginnt. Damit sind sie unweigerlich Kinder des 20. Jahrhunderts. Und die Luft des Wandels, die sie von Geburt an geatmet haben, blieb nicht ohne Wirkung. Während sie aufwuchsen, hat sich die Situation in bezug auf unsere Vergangenheit jedoch geändert, und sie ändert sich weiterhin. Wie stellt sich ihnen heute die *Erinnerungskultur* an den Terror und die politischen Repressionen dar, die über viele Jahrzehnte hinweg die sowjetische Geschichte bestimmten?

² 57% Rossjan chotjat sil'noj ruki, in: Vsluch.ru, 26.2.2006; <www.vsluch.ru/news/politics/75669.html>.

Das Verschwinden der Erlebnisgeneration

Für die Eltern dieser Jugendlichen, die mittlerweile praktisch schon Großeltern sind, waren Zeitzeugen, unmittelbare Opfer der Repressionen, die wichtigsten Träger dieser Erinnerung. Dies führte auch zu einer Mythologisierung der Erinnerung. Es sei daran erinnert, wie skeptisch Varlam Šalamov der „Entstehung“ dieser Erinnerungen gegenüberstand, überzeugt, daß dies nicht ein Gesamtbild des Gulag ergeben könne.³ Es führte aber auch dazu, daß die Wahrheit darüber, wie es um uns stand, bewahrt wurde. Die Erinnerung an die Repressionen lebte in den geheimen, versteckten Kammern der Vergangenheit und rief wohl auch deshalb bei den Eltern und Großeltern der heutigen Jugendlichen ein solch brennendes Interesse hervor.

Wer je Memoiren über die Lager ernsthaft studiert oder biographische Interviews geführt hat, weiß, wie widersprüchlich, einseitig oder mythenbeladen die Erzählung eines Lagerinsassen sein kann. Ganz zu schweigen davon, daß es sich hier um die Erinnerungen der Überlebenden handelte, und zwar die der Opfer und nicht der Täter, was eben auch kein vollständiges Bild ergibt. Und dennoch waren vor der *Perestrojka* die lebenden Erinnerungen eine mächtige und unsere wichtigste Wissensquelle über die Vergangenheit.

Der heutigen Jugend steht eine solche Quelle nicht mehr zur Verfügung. Heute sind Begegnungen mit lebenden Zeitzeugen, zumal mit solchen, die mit klarem Verstand und wachem Gedächtnis erzählen können, ein großer Glücksfall. Das zeigen viele Beiträge des Geschichtswettbewerbs von *Memorial*.⁴ Eine solche Begegnung ist noch unwahrscheinlicher als die mit einem Kriegsveteranen. Auch die Zahl der lebenden „jüngsten“ Opfer des Stalinismus, die erst nach dem Krieg ins Lager kamen, nimmt immer mehr ab. Und wie sind sie zu finden? In den Schulen werden heute nur selten Begegnungen mit ihnen veranstaltet, und Schüler gelangen kaum auf Veranstaltungen, wo sie Menschen kennenlernen können, die in den Lagern gewesen waren.

Wichtigste Zeugen sind heute diejenigen, die in den 1930er und 1940er Jahren noch Kinder, vielleicht gar Schüler waren, Kinder von Repressionsopfern, die das Trauma der Verhaftung der Eltern und der Trennung von ihnen erlitten haben, die vom NKVD in Kinderheime gesteckt wurden oder von einem Verwandten zum nächsten weitergereicht wurden, die mit der Brandmarkung „Sohn/Tochter eines Volksfeindes“⁵ aufwuchsen. Sie sind es – das lassen viele Beiträge für unseren Wettbewerb erkennen –, die heute als Träger der kollektiven Erinnerung fungieren. Ihre Erzählungen sind zur Weitergabe der Erinnerungen zweifellos besonders auf der Familienebene wirksam, wenn es sich um die Großeltern (oder nun schon Urgroßeltern) der Jugendlichen handelt. Dabei stellt sich häufig heraus, daß sie in diesen Situationen dann oft zum ersten Mal überhaupt vom Schicksal ihrer Angehörigen erzählen. In einem der Beiträge zum Geschichtswettbewerb heißt es:

³ Vgl. Šalamovskij sbornik, Vyp. 2. Vologda 1997, S. 42, 43, 56, 67.

⁴ Siehe dazu die beiden Bände: Irina Scherbakowa (Hg.): Russlands Gedächtnis. Jugendliche entdecken vergessene Lebensgeschichten. Hamburg 2003. – Irina Scherbakowa (Hg.): Unruhige Zeiten. Lebensgeschichten aus Russland und Deutschland. Hamburg 2006.

⁵ Diese Menschen gelten offiziell, nach den auf Initiative von *Memorial* verabschiedeten Gesetzen ebenfalls als Opfer politischer Repressionen.

Ziel meiner Arbeit ist es, das Leben meiner Vorfahren zu erforschen, die von den Stalinschen Repressionen unmittelbar betroffen waren. Aus den Erzählungen meiner Verwandten und aus dokumentarischen Zeugnissen habe ich über das Leben in der UdSSR der dreißiger Jahre erfahren, über die Kriegs- und Nachkriegszeit, über jene schrecklichen Ereignisse, die alle Sowjetbürger, also auch meine Verwandten, durchleben mußten. Ich wollte die Ursachen für diese tragischen Ereignisse verstehen, die meine Verwandten zu „Volksfeinden“ „gemacht“, einen von ihnen das Leben gekostet und die anderen zu Geächteten gemacht haben. Es ist fürchterlich sich vorzustellen, daß noch vor zwei Jahrzehnten nicht darüber geredet oder gar eine Klärung der Ursachen vorgenommen werden durfte. Meine Großmutter sagt, daß in Familien, in denen es Opfer der Repressionen gab, lange Zeit versucht wurde, sie nicht zu erwähnen. Informationen über sie wurden zurückgehalten, als ob man sie aus dem Gedächtnis streichen wollte.

Zudem handelt es sich hier um Erzählungen von Kindern, von Leuten, die damals im gleichen Alter waren wie die Jugendlichen heute, und diese Kindheits- und Jugenderfahrungen stoßen bei den letzteren auf ein besonderes Interesse.

Die Zeugnisse der Kinder von „Volksfeinden“ sind jedoch nur ein Segment der Erinnerung an die Repressionen, es fehlt – und muß wohl auch fehlen – die Weitergabe von unmittelbaren Informationen über die Mechanismen der Repression, und es fehlt die reale Lagererfahrung. Die Erfahrungen und die Traumata dieser damaligen Kinder haben ihren Ort außerhalb des Lagers. Im Unterschied zu ihren Eltern, die bis zur Verhaftung oft selbst am Aufbau des neuen Regimes beteiligt, seine Stütze und bei vorherigen Repressionen und Säuberungen manchmal selbst Täter oder Mittäter gewesen waren, hatten diese damaligen Kinder keine derartige Erfahrung. Sie konnten somit auch keine Verantwortung für die Entwicklung im Land spüren; darin bestand ja gerade eines der zentralen Traumata vieler Opfer von 1937.⁶ Dieser Umstand kann nicht ohne Einfluß auf die Erzählungen der Kinder bleiben. Es sind Erzählungen von Kindern, die keine Verantwortung dafür tragen, was ihren Eltern angetan wurde.

Diese Menschen lebten von frühester Kindheit an mit einem doppelten Bewußtsein, mußten auf alle erdenkliche Art ihre Loyalität und Ergebenheit dem Regime gegenüber beweisen und standen in ständiger Angst vor möglichen Repressionen.⁷

Das schwere Trauma des Konformitätszwangs erfaßte die gesamte sowjetische Gesellschaft und wurde auf verschiedensten Ebenen zweifellos auch auf die nachfolgenden Generationen übertragen.

Dieser traumatischen Erfahrung ist auch die heutige Jugend ausgesetzt, etwa in Form jener „dienstfertigen“ Phrase, die einem in vielen Wettbewerbsbeiträgen begegnet und

⁶ Hier sei lediglich erinnert an die berühmten Memoiren von Evgenija Ginzburg: *Krutoj maršrut*, dt.: *Marschroute eines Lebens*. Reinbek 1967, und: *Gratwanderung*. München 1990.

⁷ Mitte der 1980er Jahre hat mir einer der wichtigsten sowjetischen Therapeuten, dessen Vater 1937 erschossen worden war und dessen Mutter rund zwanzig Jahre in Stalins Lagern inhaftiert gewesen war und der unter anderem Andropov behandelte, auf meine Frage, wie sich das Schicksal seiner Eltern auf seine Arbeit ausgewirkt habe, geantwortet: „Das hat mir sehr geholfen, schließlich habe ich jeden Tag studiert und gearbeitet, als ob es mein letzter in Freiheit sei.“

die wohl in den Gesprächen der Betroffenen mit den Schülern wiederholt geäußert wird: Ganz gleich, was auch immer passiert sei, sie seien „nie verbittert gewesen“, seinerzeit in die Kommunistische Partei eingetreten, seien aufrichtige Patrioten und liebten ihr Heimatland. Leider fragt sich keiner der Jugendlichen, warum jemand, dessen Schicksal derart zerstört wurde, weiterhin dieses Land liebt, ihm Treue schwört und dabei auf verschiedenste Art die tiefen Traumata der Kindheit verdrängt und tief in seinem Inneren vergräbt.

Erinnerung unter Druck

Die Jugendlichen haben immer weniger Zugang zu lebenden Zeitzeugen der stalinistischen Repressionen und bewegen sich praktisch bereits im Raum der Geschichte und nicht mehr in dem der Erinnerung.

Was bleibt ihnen dann als *Erinnerungskultur* zu den politischen Repressionen, zum *Großen Terror*? Erst Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre begann sich diese *Erinnerungskultur* herauszubilden, und es schien, als sollte sie ein Teil einer nationalen kollektiven Erinnerung werden. Doch in den vergangenen 15 bis 17 Jahren ist ein derartiger Erinnerungskorpus nicht entstanden. Mehr noch: Die Ansätze, die sich herausgebildet hatten, schrumpfen immer weiter zusammen. Was also ist Jugendlichen heute leicht zugänglich?

Da wäre zunächst die Literatur, die in den Lehrplänen vorgesehen und dementsprechend Pflichtlektüre ist. Hier aber beobachten wir – vor dem Hintergrund einer ständigen Kürzung des Stundenumfanges für Literaturunterricht –, daß auch die Zahl der Werke, die von den Repressionen handeln, weniger werden. Auf den Lehrplänen stehen nur noch *Ein Tag im Leben des Ivan Denisovič* von Aleksandr Solženicyn und das *Requiem* von Anna Achmatova. Aus dem Pflichtprogramm genommen wurden Boris Pasternaks *Doktor Živago*, Vasilij Grossmans *Leben und Schicksal* sowie Varlam Šalamovs *Erzählungen aus Kolyma*. Gleichzeitig ist Nikolaj Ostrovskijs Mustererzählung des sozialistischen Realismus *Wie der Stahl gehärtet wurde* wieder ins Pflichtprogramm aufgenommen worden.

Den Zitaten nach zu urteilen, die die Schüler in ihren Arbeiten verwenden, bleibt ihnen vor allem Achmatovas *Requiem* in Erinnerung – es wird am häufigsten zitiert.⁸ Alles andere, die vielen in diesen Jahren veröffentlichten Lagermemoiren und noch stärker die Historiographie zum Gulag, werden lediglich von denen gelesen, die sich für dieses Thema interessieren – und die werden natürlicherweise immer weniger. Selbst die Studenten der Geschichtsfakultäten können Solženicyns *Archipel GULAG* nicht bewältigen, und sie kennen die Lagermemoiren nicht, die ihre Eltern im *Samizdat* gelesen haben. Und natürlich zieht auch die wichtigste historiographische Leistung der letzten

⁸ Es muß hier erwähnt werden, daß unter den vielen Fernsehserien, die in den Jahren gezeigt wurden, die Serien nach Bulgakovs Romanen, nach *Doktor Živago*, nach dem Roman von Anatolij Rybakov *Die Kinder des Arbat* sowie nach Solženicyns *Erstem Kreis der Hölle* eine gewisse positive Rolle gespielt haben. Schüler gehören allerdings in der Regel nicht zu den Hauptkonsumenten dieser Verfilmungen.

Jahren, die Sammelbände mit ehemals geheimen Archivunterlagen, die die Mechanismen der Repressionen aufzeigen, an diesen jungen Menschen vorbei.⁹ Zudem – und das ist alles andere als unwichtig – werden die Buchläden im Zuge der neuerlichen Revision unserer Vergangenheit von einer Flut quasihistorischer und pseudopopulärwissenschaftlicher Literatur schlichtweg überschwemmt, in der eine offene oder implizite Rehabilitierung des Stalinschen Regimes, der Person Stalin, seiner Umgebung und vor allem der Staatssicherheitsorgane vorgenommen wird.¹⁰ In diesen trüben Hochglanzgewässern fällt den jungen Lesern das Manövrieren natürlich schwer. Leider erhalten wir immer häufiger Wettbewerbsbeiträge mit Auszügen aus dieser Art Literatur, die mit Ungeprüfem aus dem Internet versetzt werden. Hier ein Zitat aus einer prostalinschen Arbeit dieser Art, die uns 2007 aus Barnaul eingesandt wurde:

Iosif Vissarionovič Stalin hatte [. . .] wie jeder Politiker auch, etwas Schaffendes und etwas Zerstörendes. Zu den positiven Leistungen lassen sich die Verabschiedung der Verfassung, die Beseitigung des Analphabetentums und die Errichtung großer Fabriken zählen. Zu den negativen die Zerschlagung der Opposition, die Abschaffung der NĚP und die Massenkollektivierung, die Hungersnöte mit sich brachte, denen Millionen zum Opfer fielen. Positives gab es jedoch mehr! Die Geburt einer neuen Industriegesellschaft ermöglichte es dem sowjetischen Staat, hinter den USA auf den zweiten Platz in der Welt aufzusteigen . . . In all dem werden die schlichten menschlichen Eigenschaften Iosif Stalins sichtbar, die Sorge um den einfachen Menschen, um die Erhöhung des Lebensstandards.

In den Geschichtslehrplänen der Schulen gibt es für eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem Terror und den politischen Repressionen praktisch keinen Platz. Bis heute fehlt ein eigenes Schulbuch zu diesem Thema. In den Lehrbüchern wird das Thema sehr kurz erwähnt, wobei hauptsächlich Fakten aufgeführt und Ursachen nicht erklärt werden.¹¹ Die Repressionen werden vor allem im Zusammenhang der 1930er Jahre, der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und des Jahres 1937 erwähnt. In den Lehrplänen wird der *Große Vaterländische Krieg* dieser Ära als eine Zeit der Einigung der Nation und des allgemeinen Patriotismus vorgestellt. Daß auch während des Krieges sowie danach Hunderttausende unter der Stalinschen Willkür zu leiden

⁹ Istorija Stalinskogo Gulaga. Konec 1920-ch – pervaja polovina 1950-ch godov. Sobranie dokumentov v semi tomach. Moskva 2004. Bd. 1: Nicolas Werth, Sergej Mironenko: Massovyje repressii v SSSR, 730 S.; Bd. 2: Nikita Petrov: Karatel'naja sistema. Struktura i kadry, 700 S.; Bd. 3: Oleg Chlevnjuk: Ėkonomika Gulaga, 625 S.; Bd. 4: Aleksandr Bezborodov, Vladimir Chrustalev: Naselenie Gulaga. Čislennost' i uslovija sodержanija, 625 S.; Bd. 5: Tat'jana Carevskaja-Djakina: Specpereselency v SSSR, 730 S.; Bd. 6: Vladimir Kozlov: Vosstanija, buntj i zabastovki zaključennyh, 725 S.; Bd. 7: Vladimir Kozlov, Sergej Mironenko: Archivy Gulaga, 640 S.

¹⁰ Vgl. etwa Vladimir Karpov: Generalissimus. 2 Bde. Moskva 2003. – Aleksej Golenkov: Stalin bez navetov. Moskva 1998. – Artem Sergeev, Ekaterina Glušik: Besedy o Staline. Moskva 2006. – Sergo Berija: Moj otec – Lavrentij Berija. Moskva 1994. – M. Dokučev: Istorija pomnit. Moskva 1998. – Ju. Muchin: Ubijstvo Stalina i Berija. Moskva 2002. – I. Pychalov: Vremja Stalina. Fakty protiv mifov. Leningrad [sic!] 2001.

¹¹ Gerechterweise muß erwähnt werden, daß in Rußland bislang kein populärwissenschaftlicher und leicht lesbarer Überblick zu diesem Thema erarbeitet worden ist.

hatten, wird praktisch nicht erwähnt.¹² Mehr noch: In Rußlands Schulen werden die Unterrichtsstunden in Geschichte zunehmend zum Schauplatz sogenannter „patriotischer Erziehung“, die durch ein nationales Programm eingeführt wurde und nun wirklich nicht an „Negativbeispielen“ ausgerichtet ist.

Fragmente einer Erinnerungskultur

Die Erinnerung an die Repressionen wird immer weniger durch schriftliche und literarische Quellen weitergegeben. Was aber geschieht mit den Orten der Erinnerung an die Verbrechen des Stalinismus? Bis heute gibt es in Rußland kein zentrales Denkmal, keine Museumsanlage, die ein Symbol der Abrechnung mit der Vergangenheit wäre. Und es erscheint immer unwahrscheinlicher, daß in den nächsten Jahren ein zentrales Denkmal errichtet wird.

Natürlich ist in den vergangenen Jahren eine Vielzahl verschiedener Gedenkstätten und -steine eingerichtet worden, die an die Opfer der Repressionen erinnern. Sie sind in der Regel auf Initiative gesellschaftlicher Gruppen oder einzelner Personen eingeweiht worden, manchmal erst nach langwierigen Kämpfen mit den örtlichen Behörden. Sie befinden sich vor allem an Orten, an denen Massenerschießungen stattgefunden haben, oder an Massengräbern.¹³ Dies bedeutet aber, daß diese Orte reichlich entlegen und unbelebt sind. Eine Ausnahme ist der Gedenkstein auf dem Moskauer Lubjanka-Platz, der 1990 von Mitgliedern von *Memorial* von den Solovki-Inseln, wo das erste sowjetische Lager eingerichtet worden war, herbeigeschafft wurde. Doch auch dieses Symbol, obwohl in seiner Lakonie überaus gelungen, ist auf dem riesigen Platz visuell kaum wahrnehmbar.¹⁴

Die Orte, wo sich Massengräber befinden, werden heute vor allem von den Kindern der Opfer besucht. In ganz seltenen Fällen führt ein Lehrer am 30. Oktober, dem Tag der Opfer politischer Repressionen, seine Schüler dorthin. Wie die Beiträge unseres Wettbewerbs zeigen, haben selbst Veranstaltungen dieser Art – trotz all ihres Formalismus – manchmal eine Wirkung auf die Schüler und wecken in ihnen den Wunsch, mehr über die Repressionen und einzelne Schicksale zu erfahren.

Der 30. Oktober ist jedoch nicht zu einem nationalen Tag des Gedenkens und der Trauer geworden, vor allem deshalb nicht, weil Rußlands Regierung und die Gesellschaft das Gedenken an die politischen Repressionen nicht zu einem Fundament gemacht haben, auf dem eine neue Erinnerungskultur aufbauen könnte. Darum existiert auch kein staatliches Programm zur Wahrung und Verbreitung dieser Erinnerung.

Das ist der Grund dafür, weshalb es kaum Gedenktafeln und Denkmäler gibt – in den Städten nur wenige und in den Dörfern und Siedlungen überhaupt keine. Wie wir durch die Schülerarbeiten erfahren, würde es zweifellose eine Wirkung auf die Jugendlichen haben, wenn auf den erhalten gebliebenen Häusern eine Aufschrift stünde:

¹² Übrigens war es gerade die familiäre Erinnerung an „Die Repressionen der Kriegszeit“ und den echten „Preis des Sieges“, die in den Wettbewerbsbeiträgen 2005 zum Tragen kam.

¹³ Siehe dazu den Beitrag von Natal'ja Konradova in diesem Heft, S. 421–430.

¹⁴ Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß das Denkmal für Feliks Dzeržinskij, den Begründer des sowjetischen Geheimdienstes ČK, das 1991 abgerissen wurde, wiedererrichtet wird. In der Rußländischen Staatsduma steht diese Frage immer wieder zur Debatte.

„In diesem Haus wurde . . . verhaftet . . . in Verbannung geschickt . . . Zahl von Menschen deportiert, darunter . . . Kinder.“

Die Wettbewerbsbeiträge belegen, daß viele junge Autoren vom Wunsch getrieben werden, nicht nur etwas zu erfahren, sondern mit dieser Arbeit dazu beizutragen, daß das Andenken eines Menschen, der keine Grabstelle hat, bewahrt bleibt. So schreibt die Schülerin Anna Malina aus Kirov:

Als ich die Leninstraße entlang fuhr, blieb meine Aufmerksamkeit an einem Schild mit der Aufschrift *Nikolaev-Apotheke* hängen. Das Ungewöhnliche des Gebäudes und des Namens regten mich dazu an, mehr über diese Apotheke und ihre Geschichte zu erfahren.

Beim Sammeln der Informationen fand ich heraus, daß von Beginn an Deutsche Besitzer dieser Apotheke waren. V. Berman, der letzte Besitzer, wurde Opfer der Repressionen. Es stellte sich zudem heraus, daß viele andere Deutsche, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in unserer Stadt gelebt hatten, sein Schicksal teilten. Das Thema begann mich sehr zu interessieren. Als künftiger Historikerin war es mir wichtig, eine eigene Geschichtsforschung anzustellen, um so mehr, als das Thema in unserer Region nur unzureichend erforscht ist. Als Ausgangspunkt für meine Forschung diente die tragische Geschichte einer deutschen Familie, der Familie des ehemaligen Inhabers der *Nikolaev-Apotheke* V. Berman. Als Titel meiner Arbeit wählte ich eine Zeile aus einem Gedicht von Nikolaj Majorov: „Ihnen ist keine Marmorplatte errichtet.“ Viele Bürger, die Opfer der Repressionen wurden, sind in den Gefängnissen und Lagern des NKVD umgekommen. Die Verwandten der Toten und Vermißten kennen die ganze fürchterliche Wahrheit über deren Schicksal bis heute nicht, wissen nicht den Ort, an dem sie begraben wurden, an dem sie ihr Haupt im Gedenken an ihre Angehörigen neigen könnten.

In den Schulen werden keine Exkursionen unter dem Motto „Topographie des Terrors“ durchgeführt, und um so weniger werden den Schülern die Gebäude gezeigt, in denen sich während der Stalinzeit die Untersuchungsgefängnisse befanden oder wo die Geheimdienstler saßen. Vielerorts haben diese Gefängnisse ihre Funktion behalten, etwa das berüchtigte Moskauer Gefängnis *Butyrka*. Gedenktafeln mit Zahlen der an dieser Stelle Verhafteten oder Erschossenen würden zweifellos einen Beitrag leisten, um Erinnerungsorte zu schaffen. Gleichwohl geschieht nichts dergleichen, im Gegenteil. Allenthalben werden derartige Gebäude abgerissen oder umgesetzt, um zu kommerziellem, Unterhaltendem umgebaut zu werden – trotz öffentlicher Proteste, die allerdings auch immer schwächer werden.

Beispiele lassen sich vielen Wettbewerbsbeiträgen entnehmen: Schüler aus Archangel'sk berichten, daß neu entdeckte Gräber an ehemaligen Lagerstandorten einfach von Bulldozern plattgewalzt wurden. All dies ist auf die Zerstörung von Orten des Gedenkens an die Opfer der Repressionen gerichtet, die den momentan Regierenden im Wege sind. Ähnliche Beispiele gibt es auch in bezug auf das Gedenken an den

Vaterländischen Krieg, das in Rußland ja auf vielerlei Art formal kultiviert wurde.¹⁵ Doch hier gelingt es, großes öffentliches Aufsehen zu erzeugen.

Der Unterschied zu den Gedenkstätten für den *Vaterländischen Krieg* ist selbstverständlich dennoch groß. Wie sehr wir auch davon sprechen, daß dieses formalisierte Gedenken, das ihnen aufgedrängt wird, die Jugendlichen abstößt, so sehr können wir trotzdem den Einfluß beobachten, den es gleichwohl hat. Überall in den Schulen gibt es Gedenktafeln mit den Namen jener, die im Krieg gefallen sind. In den gleichen Schulen sind jedoch fast nirgendwo Gedenktafeln zu finden, die an die Opfer des Stalinschen Terrors erinnern. Jedoch erhielten wir auch Wettbewerbsbeiträge über Schüler und Lehrer, die Opfer der Repressionen wurden.

Es gibt nur wenige Schulmuseen, in denen entsprechende Materialien gesammelt sind. Meist werden in den Museen Erinnerungen und Fotografien von Kriegsveteranen aufbewahrt, die bereits in der Brežnev-Zeit archiviert wurden.

Auch in den heimatkundlichen und historischen Museen ist das Thema Gulag äußerst dürftig vertreten, selbst dort, wo eine Stadt an einem Lagerstandort mit den bloßen Händen der Insassen gebaut wurde, wie etwa Vorkuta, Noril'sk oder Magadan. Die Geschichte des Gulag ist dort gleichsam wie von selbst mit der gesamten Stadtentwicklung verwoben.

Viele Ausstellungen dieser Art wurden Anfang der 1990er Jahre zusammengestellt. Seitdem wurden sie nicht mehr überarbeitet. Sie wirken hausgemacht und altbacken. Im Zeitalter multimedialer Präsentation, Ausstellungsanimation und Installationen können sie Jugendliche nicht anlocken. Zudem gibt es nahezu keine Museen, die an den tatsächlichen Orten des Gedenkens, den ehemaligen Standorten der Lager liegen. Ausnahme ist *Perm'-36*, das auf Initiative von Unentwegten in einer ehemaligen Sonderzone für politische Häftlinge entstand. Die Lager waren über das ganze Land verstreut. Dennoch gibt es nur dieses eine Museum, ein kleines, und das in den Tiefen des Ural.

Das Fehlen visueller Materialien ist eine der großen Schwierigkeiten, für Jugendliche eine Erinnerungskultur zum Gulag und zu den politischen Repressionen zu schaffen. Erinnerungen wurden ja von den vorherigen Generationen nur verbal, mündlich oder schriftlich, weitergegeben. Es gibt keine kinematografischen Zeugnisse über den Gulag, nur einige kleinere propagandistische Filme, von denen der Film über Solovki aus den frühen 1930er Jahren der bekannteste ist, im Grunde jedoch nichts über die Wirklichkeit in diesem Lager zeigt. Hinzu kommen die wenigen, wie durch ein Wunder erhalten gebliebenen Fotos, die entweder bei der Arbeit mit freiwilligen Zivilarbeitern aufgenommen wurden und so ohnehin nur die „Lagerelite“ zeigen, oder bei Theateraufführungen eines Lagerensembles entstanden.¹⁶ Aber können derartige Fotos auch nur annähernd eine Erzählung von Šalamov illustrieren? So fehlt uns heute das fundamental wichtige visuelle Instrumentarium, um Jugendliche wirksam zu erreichen.

¹⁵ Jüngstes Beispiel ist die Zerstörung eines Kriegsgrabes in Chimki nahe Moskau, das einem Bauvorhaben im Wege stand.

¹⁶ Visuelle Spuren des Gulag hat der polnische Fotograf Tomasz Kizny zusammengetragen. Sein Band mit 450 Bildern existiert in einer französischen, deutschen, englischen, italienischen und spanischen Version – aber bis heute nicht auf russisch! Tomasz Kizny: *Gulag*. Hamburg 2004.

Schulexkursionen ins Museum oder das Archiv von *Memorial* in Moskau zeigen, wie sehr alles, was zum visuellen Bereich gehört, Dokumente aus den Ermittlungsakten, Häftlingsfotos, die bei der Einlieferung gemacht wurden, Briefe aus den Lagern und in die Lager – besonders jene aus den Kinderheimen –, Zeichnungen, Stickereien und andere Handarbeiten der Häftlinge, all das, was unter großen Mühen über Jahre hinweg gesammelt wurde, bei den Jugendlichen einen großen Eindruck hinterläßt. Eine solche Besichtigung ist aber leider nur für eine sehr begrenzte Zahl von Besuchern möglich.

„Zu bereuen gibt es nichts“

Die Stalin-Zeit wird der jungen Generation Rußlands bei der zunehmenden Marginalisierung des Gedenkens an die Repressionen zusehends als TV-Kitsch dargeboten. Das anrühligste Beispiel ist der in diesem Jahr ausgestrahlte Neunzigteiler „Stalin – live“. Oder sie bekommen dokumentarische Ausschnitte aus der Stalin-Epoche zu sehen, die vor allem die „Schönheit“ des Totalitarismus präsentieren.

Die Hauptgefahr besteht heute jedoch weniger in der Rückkehr zur damaligen Ästhetik, in der Wende zum *Großen Stil*, zum Monumentalen in der Propaganda, sondern in der eindeutigen ideologischen Ausrichtung der heute Regierenden, einen starken Staat zu schaffen, der sich auf die imperiale und orthodoxe Vergangenheit stützt. Dies zeigt sich in der Theatralik, mit der sich das derzeitige Regime präsentiert und einem autoritären System zustrebt, sowie in dem Geheimkult, mit dem es sich umgibt. Dies führt zu einer Instrumentalisierung der Geschichte und zu einem verfälschenden Historismus. Von exemplarischer Bedeutung ist die Einführung eines neuen Staatsfeiertages. Anstelle des 7. November, des Jahrestags der Oktoberrevolution, wird das nichtexistente historische Datum des 4. November eingeführt, als *Tag der nationalen Einheit* (Den' narodnogo edinstva), angeblich der Jahrestag der Befreiung Moskaus von den polnischen Besatzern am Ende der *Smuta* 1612 – ein Tag, den es als solchen nie gegeben hat.

Eines der schrecklichsten Daten der sowjetischen Geschichte hingegen, des Jahres 1937, des Beginns des *Großen Terrors*, scheint niemand auf staatlicher Ebene gedenken zu wollen. Unsere Erinnerung wird heute von Leuten manipuliert, deren Jugend in die 1970er Jahre fällt und die nun eine neue „Verpackung“ für jene alte Formel aus der Brežnev-Zeit kreieren: Es hat in unserer Geschichte viel Tragisches gegeben, aber dafür auch sehr viel Positives . . . Diese Formel soll heute in den Geschichtsstunden übermittelt werden. Es geht nämlich vor allem darum, daß es eine positive Botschaft zu sein hat, die von unserer Geschichte ausgeht.

Diese positive Botschaft soll vor allem von einem Gedanken getragen sein: An all dem Geschehenen sei nichts Einzigartiges, am Gulag sei nichts, dessen man sich „brüsten“ solle, aber alle Staaten hätten eine Vergangenheit, mit der man eigentlich nicht leben könne, auch darin seien wir nichts Besonderes; daß zu unseren Fehlschlägen und Katastrophen Analogien existierten, daß jedes Land seinen Weg gesucht habe, um zu Normalität, Stabilität und Wohlstand zu gelangen und daß dies alles für Rußland auch ohne schwere, schmerzhaft und heutzutage schädliche Reflexion möglich sei. Wenn es etwas gibt, was den Schülern unbedingt vermittelt werden müsse,

dann ist das, wie hart und duldsam die Menschen für die Errungenschaften gearbeitet haben. Die Geschichte der sowjetischen Bauten müsse so erzählt werden, daß die Schüler danach nicht den Wunsch verspürten sich aufzuhängen, das Land zu verlassen und zu vergessen, daß sie hier geboren seien. Vor allem aber dürfe die Jugend nicht mit negativem Pathos erzogen werden. Und zu bereuen haben wir gar nichts!¹⁷ Leider werden wir immer häufiger Zeugen, wie eine solche Politik ihre Früchte trägt und die Jugend zu ihrem Instrument wird.

Trotz alledem

Gleichwohl zeigen die mittlerweile neun Jahre, in denen der Schülerwettbewerb von *Memorial* stattfindet, daß noch nicht alles verloren ist und es immer noch Möglichkeiten gibt, die Erinnerung zu vermitteln. Dies verlangt jedoch eine beharrliche und mühselige Arbeit zur Gestaltung dieses Gedenkens.

Der Wettbewerb mit jährlich dreitausend Beiträgen, von denen etwa die Hälfte auf die eine oder andere Art das Thema „Politische Repressionen“ berührt, lehrt:

- Daß das Gedenken am wirksamsten über die Geschichte der eigenen Familie und über die unmittelbare Geschichte eines Menschen vermittelt wird. Dies verursacht nicht allein Schmerz, sondern auch das Verlangen zu verstehen.

„Was ich in diesem Jahr durch meine Arbeit gehört, erfahren und gesehen habe, hat mich erschüttert. Ich betrachte die Geschichte und das Leben, den Alltag meiner Dorfgenossen jetzt ganz anders. Wenn man ein Schulbuch oder gar Archivunterlagen liest, spürt man dennoch nicht jenen Schmerz, jenes Entsetzen, das man aus dem Munde von Menschen hört, denen selbst oder deren Kindern und Angehörigen fürchterlichstes Unrecht widerfahren ist.“

- Daß die Archivunterlagen, ihr trockener und unpathetischer, dafür jedoch beängstigend kafkaesker Gehalt, ebenfalls eine außerordentlich starke Wirkung auf zukünftige Juristen und Notare – denn diese Berufe wählen ja die meisten – haben kann, so daß diese zu potentiellen Verbündeten im Kampf für die Öffnung der Archive werden.

„Als ich das Verhörprotokoll las, begriff ich, wie schlimm es Nikolaj Nikitič im Gefängnis erging, denn er reißt nicht nur sich selbst ins Verderben, sondern auch seine Bekannten in Kazan’ . . . nachdem ich das Protokoll genau studiert hatte, wurde mir klar, wie haltlos die Anschuldigungen gegen ihn waren. Auf die Frage des Ermittlers nach konterrevolutionärer und antisowjetischer Agitation antwortet mein Verwandter schlichtweg, daß das ‚Alltagsgespräche‘ gewesen waren.“

¹⁷ Vgl. exemplarisch die Äußerungen der stellvertretenden Vorsitzenden des Staatsduma-Ausschusses für internationale Angelegenheiten, Natal’ja Naročnickaj; <www.kro.su/article/show/>.

- Daß die Schüler sich bei dem Versuch, die Ursachen zu verstehen, von der Absurdität des gesamten Systems und des Terrors überzeugen und sich bewußt werden, was das für ihre Angehörigen und ihr Land bedeutete.

„Was ist das eigentlich, meine Familie? Sie entstand aus einer Mischung von Russen, Juden und Griechen . . . Von vier Urgroßvätern sind drei Opfer der Repressionen geworden (Naum Naumov wurde erschossen, Ivan Svegirov war im Lager bei Vorkuta, Konstantin Panaiotidi wurde nach Sibirien verbannt), von den beiden Großvätern einer (Ivan Panaiotidi).“

- Daß durch ein solches Wissen die zynische und gleichgültige Haltung zur Vergangenheit schwindet.

„Befremden, Schmerz und Wut steigt in einem hoch angesichts der völlig verfälschenden Ermittlungsakte gegen einen ‚Volksfeind‘. Ein Mensch mit geringer Bildung, der als Hausmeister an der Schule Nr. 26 am Prospekt der Revolution gearbeitet hat, soll ein ‚Agitator‘ sein? Wo, wen und wozu soll er eigentlich agitieren? Wer würde ihn hören? Wem fügen die Gedanken eines ungebildeten Menschen Schaden zu?!

Wenn diese Akte nicht wäre, hätte ich niemals gedacht, daß man so schnell, wegen eines Wortes, eines Satzes, der einem herausgerutscht ist, dafür mit dem Leben bezahlen würde. Wahrscheinlich hat auch der Beschuldigte, der zum zweiten Mal verhaftet wurde, kaum verstanden, welches Schicksal ihn erwartet, und hat sich deshalb weiter über die Ungerechtigkeit und die Verletzung seiner Rechte wegen einer – im Vergleich mit dem Verlust des Lebens – lächerlichen Lappalie empört.“

- Daß die Schüler, wenn sie sich mit dieser Vergangenheit tiefgehender beschäftigen, allmählich die absurden und jedem Recht Hohn sprechenden Mechanismen der Repressionen begreifen.

„Mich hat die Tatsache erschüttert, daß mein Ururgroßvater Nikolaj Nikitič Čukašev von einem Dreierkomitee des NKVD der Tatarischen ASSR am 6. Januar 1938 zur Höchststrafe verurteilt wurde und daß das Urteil bereits am 14. Januar des gleichen Jahres vollstreckt wurde. Wo ist da das Recht auf Berufung, auf Begnadigung? Warum hat nicht ein Gericht ein Urteil gefällt, das einen Menschen das Leben kosten wird, sondern irgendein ‚Dreierkomitee des NKVD‘?“

Die Erfahrungen, die *Memorial* bei der Arbeit mit den Jugendlichen gemacht hat, zeigt, daß viele von ihnen gleichwohl in der Lage sind, eine neue Haltung zur Vergangenheit zu entwickeln. Vor allem, weil sie keine Angst haben, einen eigenen Standpunkt deutlich zu machen. Und weil sie verstehen, daß verschiedene Konzepte zu berücksichtigen sind, daß die Quellen abgeglichen werden müssen, daß auch offizielle Unterlagen – nicht weniger als Menschen – „lügen“ können. Kurzum: Daß der Schlüssel zum Verständnis der Vergangenheit in einer tiefgehenden Beschäftigung mit der Geschichte der Familie und der des Alltags liegt.

Aus dem Russischen von Hartmut Schröder, Berlin